

Werk

Titel: I. Nicolaus Delius

Ort: Weimar

Jahr: 1889

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?338281509_0024|log18

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Nekrologe.

I. Nicolaus Delius.¹⁾

Der Meister hat das Richtscheit aus der Hand gelegt und ist zur Ruhe gegangen! — und wohl steht sie ihm an; denn er konnte auf Leistungen zurückblicken, die ihm die Unsterblichkeit sichern! Im letzten Herbst lasen wir Folgendes in den Blättern:

„Am 15. September begeht Nicolaus Delius sein 50jähriges Doktor-Jubiläum. Wenn er in seiner Bescheidenheit sich jeder demonstrativen Feier durch Abwesenheit von Bonn entzogen hat, wollen wir doch nicht unterlassen, darauf hinzuweisen. Für Deutschland sind die Namen Schlegel und Delius nicht von einander zu trennen: wie jener durch seine mustergiltige Uebersetzung uns Shakespeare zu eigen gemacht hat, so gab dieser uns als der Erste den Urtext in einer Form, die es uns belehrend erleichterte, aus dem Originale zu schöpfen. Die Delius'sche Textausgabe ist nicht nur in Deutschland heimisch, sondern England hat ihr den Stempel der höchsten Anerkennung aufgedrückt, indem es eine Ausgabe, den „Leopold-Shakespeare“, erscheinen ließ, welche den Delius'schen Text enthält. Delius' Leistungen auf dem Gebiete der englischen Sprache und Literatur beschränken sich aber nicht auf diese Ausgabe; wohin immer man an die Forschungsquellen tritt, Delius wird uns zum Führer und Lehrer. Er gehört zu denjenigen Dozenten, welche wirklich eine Schule gebildet haben, und noch lange Zeit werden seine Jünger nach seiner Lehre und seinem

¹⁾ Mit Portrait.

Geiste schaffen. Die Spuren seiner allseitigen Thätigkeit auf dem Shakespeare-Gebiete finden sich in vielen selbständigen Publikationen, und im Jahrbuche der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft, deren Präsidium er erst vor wenig mehr als einem Jahre niedergelegt hat. Neben Shakespeare aber hat ihn auch das romanische Sprachgebiet beschäftigt, und die Blüthe dieser Arbeit zeigte sich in seinen Forschungen über Dante. Der Name Delius ist für alle Zeiten unzertrennlich mit denen Shakespeare's und Dante's verknüpft.“

Ja! So lange der Name Shakespeare lebt, wird der Name Delius nicht vergessen werden! Er hat die Form beherrscht und ist in den Geist eingedrungen. Er war ein Meister der Sprache Shakespeare's, kannte mit nie schwankender Sicherheit die Elisabethanische Literatur wie ihre Vorgänger, und lehrte uns, mit kritischer Prüfung den Spuren der Quellen zu folgen.

Es ist oben bereits des „Leopold-Shakespeare“ Erwähnung gethan. Die Thatsache, daß England den Text des deutschen Gelehrten abdruckt, spricht dafür, daß Letzterem auch in den Augen der Shakespearianer jenseit des Kanals eine fachlich individuelle Bedeutung innewohnt; denn wenn es sich nur darum gehandelt hätte, für irgend eine neue Ausgabe irgend einen lesbaren und leicht handlichen Text zu wählen, so würde der Verleger keine Veranlassung gefunden haben, sich das Material aus Deutschland zu holen. Jene individuelle Bedeutung also stellte Delius in den Augen der Engländer in eine Reihe mit den Meistern der englischen Shakespeareforschung, und diese Anerkennung mag unserm dahingeschiedenen Freunde, der von einer unsagbaren Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit war, doch wohl das stolzeste Gefühl des Selbstbewußtseins geweckt haben.

Um nun die Stellung zu prüfen, die Delius im Kreise der Textkritiker einnahm, möchte ich auf einen Satz zurückgreifen, der im 1. Bande dieses Jahrbuches steht. In einem Aufsätze „Die neue englische Textkritik des Shakespeare“ lesen wir Folgendes:

„Indem wir somit an die Gegenwart herantreten, ist es nothwendig, wenn auch nur andeutungsweise, wiederholt der Art zu gedenken, in der Shakespeare's Werke uns zuerst überkommen sind. Absolut authentische Quellen giebt es nicht; erst das Werk zweiter, dritter Hand tritt für den Shakespeareforscher an die Stelle ursprünglichen, authentischen Materials, und es bilden sich in Folge dessen naturgemäß zwei einander gegenüberstehende Parteien, die, von

verschiedenen Prinzipien ausgehend, das vorhandene Material in der heterogensten Weise behandeln. Wir wollen sie beide durch Benutzung zweier politischer Schlagwörter zu charakterisieren versuchen: wenn wir die eine die konservative nennen, so verdient die andere den Namen der demokratischen, und wir werden nicht fehlgreifen, wenn wir, ehe noch die Bedeutung der Parteinamen für den vorliegenden Fall untersucht worden, behaupten, daß hier, wie überall, das Recht nicht auf Seiten der Extreme, sondern in jenem vermittelnden Kreise zu suchen sei, den wir, entsprechend jenen beiden Bezeichnungen, den liberalen nennen wollen.

Welches nun ist die Frage, die jene Parteien trennt? Natürlich die Bedeutung und Verwendung der ersten Quellen. — Während die konservative Partei erklärt, daß sie in Ermangelung Shakespeare'scher Handschriften, oder von Shakespeare für die Veröffentlichung überwachter Ausgaben, dasjenige mit Bezug auf innere Bedeutung an deren Stelle treten lasse, was uns aus der den Tagen des Dichters am nächsten liegenden Zeit überkommen sei; während sie also unreine Form und unklaren Sinn, wenn beide nur mit dem Charakter der Pseudo-Authenticität bekleidet sind, einer Klarheit modernen Datums vorziehen — respektiert die demokratische Partei nicht als Autorität eine Sammlung unoffizieller Ausgaben, die nachweisbar an vielen Stellen die deutlichsten Spuren von Mißhandlungen tragen, welche ihnen durch Gewissenlosigkeit, Unkenntniß und Leichtsinn der Veröffentlicher, wie durch Nachlässigkeit der damaligen Schriftsetzer und Korrektoren angethan worden.

Die liberale Partei endlich wird das vorhandene älteste Material mit Ehrfurcht prüfen, wird nur mit großem Mißtrauen und Zaudern sich zu einer Aenderung entschließen, wird, mit Rücksicht auf die Einführung einer solchen in den Text, das Horazische 'nonum prematur' — in Bezug auf die Zeit — noch erheblich ausdehnen, und wird vor allen Dingen nur solche Aenderungen überhaupt zulassen, die nicht etwa nur dem Dichter keine Gewalt anthun, sondern von mindestens einer Generation von Lesern als wahrhaft im Geiste des Dichters anerkannt sind. Und dieses — gestehen wir es uns — ist die sicherste und heilsamste, ja sagen wir, konservativste Kontrolle“.

Delius zählte von Anfang an, und auch zu der Zeit, als er seine Shakespeare-Ausgabe zuerst veröffentlichte, zur konservativen Partei und hielt unwandelbar streng an ihren Grundsätzen fest; die Fortschritte aber einer wissenschaftlichen und geläuterten Text-

kritik konnten auf eine so intelligente Natur, wie die unsres Delius, nicht ohne Wirkung bleiben, und so sehen wir ihn dieselbe Wandelung durchmachen, zu der kurze Zeit vor ihm sich der hervorragendste der englischen Textkritiker dieses Jahrhunderts, Alexander Dyce, in der zweiten Ausgabe seines Shakespeare bekannt hatte. Er trat zur liberalen Partei über, und wenn er gleich sehr bedächtig, sehr prüfend und mißtrauisch blieb, so geschah es ihm doch zuweilen, daß der neue Delius einer Emendation, wenn auch zögernd, zustimmte, gegen die der alte Delius auf das kräftigste aufgetreten wäre. Und so hat er in den Nachträgen zu seiner Ausgabe mancher Lesart seine Zustimmung gegeben, die er früher zweifellos abgelehnt haben würde.

Delius' Bedeutung für Deutschland gipfelt in seiner Text-Ausgabe. Es läßt sich gar nicht ermessen, in wie hohem Grade er zur Popularisierung des englischen Textes in Deutschland beigetragen hat! Ohne seine Ausgabe, ohne die deutschen Noten in derselben (dies das Wichtigste!) hätten wir nur ein winziges Häuflein solcher, die sich an den englischen Text wagen würden, während dieser jetzt Gemeingut geworden ist und in den Kreisen der Gesellschaft, wie in denen des Studiums die Brücke zum gründlichen Verstehn des Dichters und der englischen Sprache bildet. Darum mag die Kritik immerhin an dieser und jener Stelle, Lesart oder Auffassung mäkeln: — das reicht nicht an die Bedeutung des Ganzen heran; Delius ist nicht vollkommen, wie es kein Sterblicher ist, dieses Werk aber, nämlich seine Bedeutung für England und Deutschland als Apostel Shakespeare's, ist ein vollkommenes, und das wollen wir uns durch Kritik nicht verkümmern lassen!

Weniger allgemein bekannt und mehr für Fachkreise bestimmt sind seine literarhistorischen Untersuchungen mit Bezugnahme auf die Zeit Elisabeth's wie ihrer Vorgänger und Nachfolger, welche einen weiten Kreis des Wissens und der Forschung umfassen, und denen sich seine Quellenstudien mit Bezug auf Shakespeare anschließen. Eine Lieblingsarbeit, der er sich wiederholt und auf das eingehendste gewidmet hat, beschäftigte sich mit den Sonetten, diesem Schmerzenskinde der Shakespeareforscher, wenn man sie nicht ihren Erisapfel nennen will. Delius nahm auch in dieser Frage den einzig richtigen Standpunkt ein: er betrachtete die Sonette als ein Produkt dichterischer Begeisterung, die hie und da gefärbt und gekräftigt wurde durch die Eindrücke persönlicher Erlebnisse. Er ging weder so weit, den Einfluß des Erlebten ganz

abzuleugnen, noch die Sonette als versifiziertes Material für eine Biographie zu erachten. —

Die erste Stufe seines Studienganges war das Sanskrit, aus dem er das Material für seine erste Arbeit schöpfte. Später erst wandte er sich dem Englischen und Romanischen zu und erwarb sich auf beiden Gebieten die allerhöchsten Anerkennungen. —

Nicolaus Delius ist 75 Jahre alt geworden. Geboren zu Bremen am 19. September 1813, schloß er am 18. November 1888 in Bonn, an der Stätte seines großen Wirkens, die Augen. Sein äußerer Lebensweg war ein sehr einfacher: Er studierte in Bonn und Berlin, habilitierte sich 1841 an letzterem Orte, bis er 1846 seinen Wohnsitz nach Bonn verlegte, woselbst er 1855 zum außerordentlichen Professor, 1867 zum Ordinarius ernannt wurde. Als er später, seiner Schwerhörigkeit wegen, sich von den Vorlesungen zurückzog, wurde er zum Geheimen Regierungsrathe ernannt. Er war unverheirathet, lebte ein stilles, einfaches Gelehrtenleben, trotzdem sein sehr großer Reichthum ihm alle Genüsse und jeden Luxus des Lebens bieten konnte. Fünf Stätten waren es, denen er seine Liebe und Anhänglichkeit zuwandte: Bonn in der Arbeitszeit, und Bremen, der Genfer See und Rom für die Zeit der Muße. Endlich aber war es Weimar, dem er treu blieb, vom ersten Tage der Begründung unsrer Gesellschaft bis zur letzten Zusammenkunft im vorigen Jahre. Und wie er der Gesellschaft treu blieb, deren Stolz und Zierde er war, so daß man auf ihn das Horazische 'O et praesidium et dulce decus meum' anwenden könnte, so war er der treueste Mitarbeiter des Jahrbuches; der zuletzt erschienene dreiundzwanzigste Band ist der erste, der ohne einen Beitrag aus der Delius'schen Feder erschien. Als der Redakteur ihn seiner Zeit fragte, welch einen Beitrag er für den nächsten (den 23sten) Band liefern würde, da antwortete Delius ihm, er wolle nun Schicht machen; er sei 73 Jahre alt und möchte mit seiner Arbeit abschließen. Als die Vorbereitungen aber für den 24. Band in Angriff genommen werden mußten, schrieb der Redakteur wiederum an ihn; der Jubiläumsband dürfe nicht ohne einen Beitrag von Delius erscheinen, und erhielt unter dem 1. Juni folgende Antwort:

Wenn Sie als unser Regisseur es für durchaus wünschenswerth erachten, so muß ich wohl auf unserem Weimarischen Theater zum allerletzten Mal eine Gastrolle geben. Sie müssen mir nur einige Zeit lassen, mich erst auf ein pas-

sendes Thema zu besinnen und dann dasselbe jubiläums-würdig zu bearbeiten.

Unter dem 25. August aber traf aus Bremen ein Brief ein, der die geweckte Hoffnung vernichtete:

Als ich Ihrem Wunsche entsprechend mich bereitwillig erklärte, noch einmal in dem Shakespearebuche aufzutreten, hatte ich natürlich die ernstliche Absicht, mein Wort zu erfüllen. Bald hatte ich auch ein Thema gefunden, das mir genehm war und das ich in diesen Ferien bearbeiten wollte, nämlich über die Art unseres Dichters in seinen späteren Dramen die Schlußscenen mannigfach auszugestalten. Als ich nun aber an das Werk gehen will, merke ich zu meinem Entsetzen, daß es überhaupt mit meiner Schriftstellerei vorbei ist, was freilich in dem beginnenden sechsundsiebenzigsten Jahre kein Wunder ist. Mit dem bloßen Willen ist es nicht gethan, wenn dann die bearbeitende Kraft nicht vorhanden ist.

Ich muß Sie deshalb ersuchen, mich nicht bei meinem Worte festhalten zu wollen. Ich würde kaum etwas zu Stande bringen, das meiner selbst nur, geschweige denn des Jahrbuchs würdig wäre, gesetzt, ich brächte etwas zu Stande, was mir aber selbst nicht wahrscheinlich ist.

Jedenfalls aber hoffe ich noch bei dem nächsten Shakespeare-Tage in Weimar zu erscheinen, und wenn auch mit leeren Händen, doch mit dem alten Interesse an unseren gemeinsamen Aufgaben theilzunehmen.

Und kaum ein Vierteljahr später legte er sich zur Ruhe nach einem Leben, reich an Werken und Erfolgen, einem Leben, das fruchtbringend im edelsten Sinne ausgenutzt war bis zum letzten Reste der Kraft! Wer den Dahingeshiedenen geliebt hat, mag immerhin trauern, daß das Freundesherz nicht mehr schlägt; aber, in Thränen lächelnd, wird er die Hand auf den Sarg legen und flüstern: Ruhe sanft! Du hast den Lebenskelch leer getrunken, und Deine Werke schaffen für Dich! Ruhe sanft!

Wenn aber der hervorragende Gelehrte der Welt gestorben ist, haben wir, die Mitglieder der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft, den stets liebenswürdigen, gütigen Freund zu beklagen. Wer liebte ihn nicht? Wem kam er nicht wohlwollend entgegen, ebenso reich an eigner Bescheidenheit wie an milder Anerkennung der fremden

Leistung! Er ist dahin gegangen und läßt uns führerlos zurück. Er war unser Leiter, schon ehe er der Vorsitzende, ehe er dann der Ehrenpräsident der Gesellschaft wurde, und wenn wir unsre Aufgabe und seine Bedeutung recht verstehn, werden wir ihn auch ferner, wie den Cid in der Schlacht, zu unserm Führer nehmen und, ihm folgend, auf unsere Fahnen schreiben:

In hoc signo vinces.
